

Aus: Bloß keine Panik, Leute.
Überlebensgeschichten (Broschiert)
von Lionel Blue (Autor), Jonathan Magonet (Autor)
Herder, Freiburg, 1994

6.: Fehler zugeben

Ich öffnete den Briefkasten und fand darin einen Brief, der mich wieder nach Berlin einlud. Als ich das letzte Mal dort war, waren das noch zwei Städte gewesen, ja zwei Welten, und ich habe eines der letzten Visa bekommen, die die DDR ausgestellt hat, damit ich in den Osten reisen und das Potsdamer Schloß besuchen konnte.

Bei dieser nächsten Reise jedoch möchte ich nicht nach Potsdam, sondern möchte einen Spaziergang zu einem Korsettgeschäft machen, das im damaligen Ostteil lag. Nicht, weil ich mir ein Korsett zulegen will, sondern nur um eines anzuschauen. Doch auch nicht weil ich besonders auf Damenunterwäsche stünde - sondern ich will zu Studienzwecken hingehen.

Da gab es nämlich einen schäbigen Laden in einem Block aus Granitplatten in einer schlaglöchrigen Straße in Ostberlin. Im Schaufenster war ein einziges Korsett aus Walfischknochen ausgestellt. Die Knochen waren schon vergilbt, wie schlechte Zähne, auf dem Stoff lagerte feiner grauer Staub.

Was mich aber faszinierte, waren die leuchtend roten Propaganda-Streifen und -Fähnchen, mit denen es um und um drapiert war. „Unsere Republik sorgt für die Arbeiter“, war da zu lesen. Und: „Alle Arbeit für die Zukunft des Volkes“.

Was sollte eine Arbeiterin in der Zukunft mit einem schäbigen Korsett aus grauen Knochen, das man sich mit verschlissenen Bändern um den Leib schnürt, anfangen? Der Geist stockte. Ich

frage mich: Gibt es dieses Schaufenster noch? Zieren die Fähnchen immer noch die vergilbten Walfischknochen? Das muß ich unbedingt nach sehen. Zwanzig Jahre lang hat das immer gleich ausgesehen. Wenn es jetzt nicht mehr da ist, ja - dann glaube ich endgültig, daß im alten Berlin ein neues Spiel angepiffen ist.

Natürlich ist das ziemlich absurd. Aber im Arbeiter- und Bauernparadies war recht viel absurd.

Das Ritual in dem Restaurant, in dem ich regelmäßig speiste, war immer genau das gleiche. Ein Ober in Frack händigte mir eine umfangreiche Speisekarte aus und empfahl mir zugleich entweder das deutsche oder das ungarische Gulasch. „Heute möchte ich die Forelle ausprobieren“, sagte ich, um sein Rückzugsgefecht zu erleben.

„Tut mir leid, mein Herr, die Forellen sind noch nicht eingetroffen“, erwiderte er geradeaus.

„Na, dann nehme ich das Steak“, sagte ich.

„Der dafür zuständige Küchenchef ist heute nicht da“, entgegnete er. Und mild fügte er hinzu: „Aber ich kann Ihnen heute das deutsche oder das ungarische Gulasch empfehlen, mein Herr.“ So wählte ich zuweilen das deutsche Gulasch, und gelegentlich zur Abwechslung das ungarische Gulasch. Das war ein absurdes Spiel, denn trotz der langen Speisekarte gab es nie etwas anderes, und das deutsche und das ungarische Gulasch schmeckten genau gleich.

Was jedoch nicht absurd war, waren die Menschen, die ihr Leben in Ostdeutschland dafür einsetzten, um ein Paradies für das Volk zu schaffen. Einige dieser Menschen habe ich persönlich kennengelernt. Da war die junge Frau, die 1946 ganz Europa mit dem Fahrrad durchquerte, um wieder in das Land heimzukehren, das sie hinausgeworfen hatte, und um den Dreck zu beseitigen, den Hitler hinterlassen hatte. Da war der Mann, der Komfort und Wohlstand in Kanada opferte, wo er sich ein neues Leben aufgebaut hatte, um aus Patriotismus zu den leeren Läden und unzähligen Einschränkungen der Deutschen Demokratischen Republik zurückzukehren. Das waren großartige Menschen, wirkliche Idealisten.

Was ist also schief gelaufen? Die sogenannten Experten haben alle Arten von Gründen bereit, ökonomische, soziologische, dialektische und politische. Aber ich als Nicht-Experte kann nur sagen, was ich gesehen habe: Die Deutsche Demokratische Republik hielt sich für unfehlbar. Sie konnte nie zugeben, irgendeinen Fehler gemacht zu haben. Sie konnte nie sagen: „Tut mir leid, das war falsch; fangen wir noch einmal anders an“

Unzählige Menschen sind um kein Haar anders. Eine Zeit lang war ich in meiner Organisation für religiöse Ehescheidungen zuständig. Viele Ehe brachen genau wie der ostdeutsche Staat zusammen, weil beide Partner zu stolz oder stur waren zu sagen: „Verzeihung“ oder „das ist meine Schuld“ - und so war ein Neuanfang absolut unmöglich.

Mich haben einmal einige Studenten gefragt, was die gottgefälligsten Worte sind, die ein Mensch sprechen kann. Ich glaube, sie erwarteten irgend ein Gebet oder einen Bibeltext. Nun, ich schlug nicht „Allmächtiger Gott“ oder „Herr, Herr“ vor, sondern: „Verzeihung, das war mein Fehler, ich will es besser machen“ oder: „Nimm's nicht tragisch, Liebling, daran bin ich schuld.“

Wenn man um Verzeihung bittet, so ist das keine Schwäche, sondern eine Stärke, vorausgesetzt, man meint es wirklich ehrlich. Das klingt einfach, aber es ist schwerer als man glaubt. Doch ist es immer wirksam. Das gilt nicht nur für die Menschen im privaten Miteinander, sondern auch für die Politik. Die Bitte um Verzeihung macht Beziehungen neu, stabilisiert Ehen und bringt sogar wankende Staaten wieder ins Lot.

Wäre die Deutsche Demokratische Republik imstande gewesen, ihre Fehler zuzugeben, würde ich vielleicht immer noch in einem Restaurant in Ostberlin in meinem ungarischen oder deutschen Gulasch herumstochern, und eine gütig dreinblickende Leninbüste würde mir dabei zuschauen. Und wenn man verzeihende Worte heute im ehemaligen Jugoslawien sagen könnte - wie viele unschuldige Leben könnten dann verschont bleiben!

Historische Anmerkungen:

Das Buch entstand 1990 unter dem englischen Titel: [How to Get Up When Life Gets You Down: A Companion and Guide](#) .

Am 9. November 1989 wurde die Grenze zwischen der DDR und der BRD geöffnet.

Im Juni 1991 führte „Rumpf-Jugoslawien“ gegen das abgefallene Slowenien Krieg, später (1992) auch gegen Bosnien.

1994 musste in diesen Krieg die NATO eingreifen, zum ersten Mal auch unter der Kriegsteilnahme der Luftwaffe der Bundeswehr.